Wie kann der Hunger in der Welt besiegt werden?

Landwirtschaft - menschliche Existenzgrundlage oder Umweltärgernis?

Erika Czwing, Agrarökonomin

Vortrag am 28. Mai 2016 im Marx-Engels-Zentrum Berlin

Warum habe ich eine so anspruchsvolle Überschrift gewählt, wohl wissend, dass in einem einzelnen Vortrag diese Frage nicht umfassend beantwortet werden kann? Ich halte es für notwendig, immer wieder daran zu erinnern, dass die Landwirtschaft ein Wirtschaftszweig ist, der in erster Linie das Grundbedürfnis der Menschen nach Nahrung möglichst standortnah befriedigen muss und nur im Kontext damit für Umweltleistungen sowie Stoff- und Energiewirtschaft herangezogen werden sollte.

Sowohl die Europäische Agrarpolitik, wie auch ihre nationale Umsetzung, aber auch linke Standpunkte sollten hinterfragt werden, inwieweit sie dieser Aufgabe gerecht werden. Deshalb werde ich einige Fragen herausgreifen, die mir auch für die Ausrichtung linker Agrarpolitik wichtig erscheinen:

- Tragen wir eine Mitverantwortung für die Überwindung des Hungers in der Welt und muss auch in Deutschland die Agrarproduktion wachsen?
- Welche Rolle spielt der Ökolandbau?
- Welche Rolle spielt der Agraraußenhandel?

Zu Beginn noch einmal zum Thema „Hunger“

Das Menschenrecht auf Nahrung ist das Recht des regelmäßigen und permanenten Zugangs entweder direkt oder dank monetärer Mittel, individuell oder kollektiv zu einer qualitativ und quantitativ zufriedenstellenden, angemessenen Nahrung, die den kulturellen Traditionen des Menschen entspricht und ein Leben in Würde und ohne Angst sicherstellt.

Von 1990/92 bis 2014/16 sank die Zahl der Hungernden um mehr als 200 Millionen auf 795 Millionen, der Anteil an der Gesamtbevölkerung von 18,6 auf 13,1%.

Hunger tritt ein, wenn die Energiezufuhr für einen längeren Zeitraum unter dem Bedarf liegt, der für einen gesunden Körper und ein aktives Leben benötigt wird. Die FAO hält 1800 Kilokalorien pro Tag für mindestens erforderlich, differenziert von Kindern bis Schwerarbeiter.

Die Definition des Menschenrechts auf Nahrung ist deshalb wichtig, weil es eben nicht nur darum geht, die notwendige Nahrungsenergie zuzuführen, sondern das auch in dauerhaft sicherer und menschenwürdiger Weise. Sie geht zurück auf die Menschenrechtserklärung von 1948. Seitdem bemühen sich internationale und nationale Politiken um die Lösung des Problems „Hunger“, mit leider nur sehr begrenztem Erfolg. So wurde z.B. das Millenniumsziel, die Zahl der Hungernden bis 2015 zu halbieren, nicht annähernd erreicht. Seit vielen Jahren bleibt ein etwa gleich hoher Sockel von etwa 800 Millionen Hungernder. Lediglich ihr Anteil an der wachsenden Gesamtbevölkerung konnte verringert werden

Die Tatsache, dass sich die landwirtschaftliche Produktion in den letzten fünfzig Jahren verdreifacht hat, zeigt, dass sich dahinter ein gravierendes gesellschaftliches Problem

verbirgt, dass große Teile der Bevölkerung aufgrund von Armut keinen Zugang zu einer Mindestversorgung mit Nahrungsmitteln haben.

Die aktuelle Situation spiegelt sich im Welthungerindex (WHI) wider. Dieser beruht auf dem Anteil der Hungernden, Kinder mit Untergewicht und Kindersterblichkeit.

Welthungerindex der Entwicklungsländer (LDC)

2000:	29,9	
2015:	21,7	
darunter:		
Subsahara-Afrika	32,2	
Südasien	29,4	(Indien 29,0!)
Ost- und Südostasien	13,2	(China 8,6)
Nordafrika / Naher Osten	11,5	
Osteuropa/ GUS	8,3	
Lateinamerika	8,0	

Bemerkenswert ist, dass die Regionen Europa und Nordamerika nicht mehr ausgewiesen werden, d.h. ihr WHI liegt unter 5,0. Subsahara-Afrika macht nur sehr geringe Fortschritte. Verbesserungen sind insbesondere in China, den GUS-Staaten und Lateinamerika zu verzeichnen.

Hauptursache von Hunger ist Armut

Den Zusammenhang von Hunger, Armut und Unterentwicklung zeigt auch folgender Vergleich:

Die Anzahl der Menschen, die von weniger als 1,25 US $ am Tag leben müssen, hat sich zwar seit 1990 halbiert, beträgt aber immer noch 836 Millionen. Hunger trifft zusammen mit Unterentwicklung.

	Bruttosozialprodukt BSP / Einwohner (US $)	**Anteil am BSP (%)**
Welt insgesamt	14 210	
Äthiopien	280	45
Bangladesch	520	48
Ghana	630	34
Vietnam	890	57
Deutschland	42 410	0,8

Von den Hungernden sind 70% landlose oder landarme Bauern, 10 % Hirten und Fischer und 20 % Arme in den Städten.

Die 70 LDC umfassen 12 % der Weltbevölkerung, erzeugen aber nur 0,9% des globalen Bruttosozialprodukts und nehmen mit nur 1,0 % am Welthandel teil.

Bereits diese wenigen ausgewählten Fakten zeigen, dass die Überwindung des Hungers nicht nur eine Aufgabe der Agrarpolitik sein kann. Neben der Entwicklung der eigenen Landwirtschaft – für die es auch das Recht auf Außenschutz geben müsste – sind dem Ausbau von Industrie und Dienstleistungen in den armen Ländern, insbesondere zur Nutzung der eigenen Rohstoffe größere Chancen zu geben.

Unabhängig von der aktuellen Diskussion über Wirtschaftswachstum insgesamt ergibt sich aus der Notwendigkeit, eine wachsende Weltbevölkerung zu ernähren und gleichzeitig den Hunger zu beseitigen, das Erfordernis steigender landwirt-schaftlicher Produktion. Die Frage kann nur sein, wo und wie dieses Wachstum erfolgen soll.

Die Weltbevölkerung umfasste beim Jahreswechsel 2015/16 rund 7,39 Milliarden Menschen. Für das Jahr 2050 werden etwa 9,7 Milliarden Menschen, für das Jahr 2100 werden 11,2 Milliarden Menschen prognostiziert.

Es wird damit gerechnet, dass Indien das Land mit der größten Bevölkerungszahl wird und damit China um 2022 überholen wird, während Nigeria 2050 die USA 2050 überholen und damit das drittgrößte Land der Welt wird. Von Afrika, dem Land mit der höchsten Bevölkerungswachstumsrate, wird erwartet, dass die Bevölkerung von heute rund 1,2 Milliarden auf fast 4,4 Milliarden Menschen im Jahr 2100 steigt.

In Europa wird mit einem Rückgang von derzeit 738 Millionen Menschen auf rund 646 Millionen im Jahr 2100 gerechnet.

Die landwirtschaftliche Produktion ist abhängig von natürlichen Ressourcen, insbesondere der Ressource „Boden“. Inzwischen sind weltweit alle für Ackerbau geeigneten Flächen in menschlicher Nutzung. Weitere Erschließungen, auch als Umwandlung von Weideland sind ökologisch riskant. Geringe Neu- oder auch Wiedererschließungen können bestenfalls die Abgänge durch weitere Besiedelungen, Verkehrsprojekte usw. ausgleichen.

Das bedeutet, dass die wachsende Bevölkerung von im Wesentlichen gleichbleibender Ackerfläche ernährt werden muss.

Die folgenden Zahlen zeigen die Dramatik des Schrumpfens der für die Ernährung so wichtigen Ressource:

Ackerland (AL) - Hauptressource für die Ernährung

Die Menschheit verfügt über etwa 1,5 Milliarden ha, etwa gleichbleibend.

AL pro Kopf der Bevölkerung:	1960	0,440 ha
	2000	0,220 ha
	2025	0,170 ha
	2050	0,150 ha

Qualitativer Ressourcenverlust erfolgt durch Degradation: Erosion, Nährstoffverluste, Versalzung, Versauerung, Humusmangel.

Dem Schutz landwirtschaftlicher Flächen vor weiterer Zweckentfremdung, insbesondere aber der qualitativen Reproduktion der Bodenfruchtbarkeit ist deshalb eine weit größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Aktuell gibt es eine „Neuvermessung“ des Ackerlandes durch die Weltbank. Als Ergebnis werden Reserven von ca. 445 Millionen ha ausgewiesen, davon 202 in Afrika, 123 in Lateinamerika und 62 in Osteuropa/Zentralasien. Diese Zahlen sind aber mit Vorsicht zu genießen, weil es sich oftmals um bereits von indigenen Völkern, Nomadenstämmen u.ä. genutzte, aber juristisch nicht erfasste Flächen handelt.

Nahrung sollte so weit wie möglich verbrauchernah erzeugt werden. Deshalb ist es besonders dramatisch, dass die Verteilung von Ackerland und Weltbevölkerung sehr ungleich ist und sich diese Diskrepanz mit dem Bevölkerungswachstum noch verschärft.

Während im Durchschnitt pro Kopf etwa 0,200 ha Ackerland (AL) zur Verfügung stehen, verfügen große Völkerschaften insbesondere in Asien nicht einmal über die Hälfte:

Beispiele für regionale Unterschiede (AL ha pro Kopf):

Australien	2,340	Indien	0,130
Kasachstan	1,480	China	0,080
Kanada	1,440	Bangladesch	0,046
Russland	0,850	Ägypten	0,041
USA	0,590	Japan	0,034
Deutschland	0,140		

Pro-Kopf-Ausstattung mit Ackerland nach Ländern mit

geringem Einkommen	0,170 Hektar
mittlerem Einkommen	0,230 Hektar
hohem Einkommen	0,370 Hektar

Für die Nahrungsmittelbereitstellung ist natürlich auch die Ertragsfähigkeit der mehr oder weniger verfügbaren Ackerflächen entscheidend. So ist der Hunger in den Ländern Afrikas nicht in erster Linie auf zu wenig Land zurückzuführen, sondern auf extrem niedrige Ernteerträge infolge rückständiger Bewirtschaftung mangels Dünger, leistungsfähigen Saatgutes, Bildung, Wassermanagements u.a.

Andererseits muss fehlendes Ackerland nicht zu Hunger führen, wenn Länder wie Japan, Norwegen, die Golfstaaten u.a. genügend Devisen erwirtschaften, um ihren Bedarf auf dem Weltmarkt zu decken.

Deutschland verfügt mit 0,140 ha über relativ wenig Ressourcen, diese sind aber von hoher Qualität infolge jahrhundertelanger kluger und intensiver Bewirtschaftung unter Nutzung agrarwissenschaftlicher Erkenntnisse. So ist trotz des hohen Verbrauchs an Nahrungsmitteln ein Eigenversorgungsgrad von jährlich schwankend etwa 80 – 85 % gesichert.

Zu dem Problem begrenzter Ackerflächen kommt, dass auch Wasser und Dünger begrenzte Ressourcen darstellen. Deshalb kann die grundlegende Strategie nur darin bestehen, je Ressourceneinheit mehr landwirtschaftliche Produkte zu erzeugen. Das bedeutet nun einmal „Intensivierung“! Wenn auch dieser Begriff in Ungnade gefallen ist und anderweitig ersetzt wird – um die inhaltliche Aufgabe kommen wir nicht herum.

Ein global ausreichendes Nahrungsangebot ist keine hinreichende, aber eine notwendige Bedingung für Nahrungssicherheit. Ihre Erfüllung stellt eine wachsende Herausforderung dar.

Wie hoch müsste das weltweite Wachstum sein? OECD und FAO haben erste Einschätzungen getroffen.

Danach ist bis 2050 nur für Nahrung und Futter ein Zuwachs von 70% der landwirtschaftlichen Produktion notwendig:

in den Entwicklungsländern + 97 %
in den Industrieländern + 23 %

Die Getreideproduktion muss von gegenwärtig etwa 2,5 Mrd. t auf 3,5 Mrd. t gesteigert werden. Das ermöglicht die Erhöhung der täglichen Kalorienzufuhr von 2.800 kcal auf 3000 kcal und die Verringerung der Zahl der Hungernden von 795 Mio. auf etwa 300 Mio. Aber das Wachstum verringert sich.

In den letzten 50 Jahren verdreifachte sich die Produktion:

2000 - 2010	jährlicher Zuwachs	+ 2,6 %
2010 - 2020	erwarteter Zuwachs (FAO)	+ 1,7 %
	gegenwärtiges Niveau	+ 1,5 %
	Getreide insgesamt	+ 1,0 %

Notwendig ist eine jährliche Steigerung von + 1,8 %. Es zeigt sich, dass das gegenwärtige Wachstumstempo nicht ausreicht.

Wenn die Industrieländer mit einem Wachstum ihrer Agrarproduktion um 23 % bis 2050 zur Sicherung der Welternährung beitragen sollen, dann ist auch Deutschland gefordert. Wir tragen auch deshalb Verantwortung, weil wir über besonders günstige natürliche und ökonomische Produktionsbedingungen verfügen und vom Klimawandel kaum negativ betroffen sind. Ein weiterer Grund, sich am weltweiten Wachstum zu beteiligen, besteht darin dass wir – alle Agrargüter zusammengenommen – mehr verbrauchen als wir erzeugen, also Ressourcen anderer Völker verbrauchen. Besonders deutlich wird das bei den hohen Futterimporten. Wenn es auch aufgrund der starken jährlichen Schwankungen schwierig ist, Tendenzen einzuschätzen, sollten die folgenden Zahlen doch nachdenklich stimmen:

Wachstum in Deutschland

Der Vergleich der Gesamtproduktion in den Berichtszeiträumen der letzten beiden Agrarberichte zeigt eine unausgewogene Entwicklung:

Produkt	**Vergleich 2011-2014 und 2006-2010 (%)**
Getreide	101,5
Kartoffeln	98,0
Raps	92,0
Hülsenfrüchte	89,0
Futter aus Hackfrüchten, Rauh- und Saftfutter rückläufig	
Produkt	**Vergleich 2011-2014 und 2006-2010 (%)**
Fleisch	108,9
Milch	107,8
Eier	113,5

Besonders bedenklich ist die Tatsache, dass offensichtlich der wichtigste Teil, die pflanzliche Produktion stagniert bzw. sogar zurückgeht. Neben Verlusten an Flächen könnten auch Fehlsteuerungen im Rahmen der Agrarpolitik eine Rolle spielen, z.B. übertriebenes Greening.

Sowohl national wie auch international steht uns für die Lösung des Ernährungsproblems nur eine einzige nicht begrenzte Ressource zur Verfügung. Das ist die Wissenschaft und ihre technologische Umsetzung in der breiten Praxis.

Der wissenschaftliche Beirat des Ministeriums für Landwirtschaft hat sich mit seiner Stellungnahme „Ernährungssicherung und nachhaltige Produktivitätssteigerung“ zu einer klaren Strategie bekannt. Für uns als Linke ist es wichtig, dass diese standortangepassten Produktionssysteme auch soziale Ziele und Standards umfassen, die sichere Einkünfte und leichtere Arbeitsbedingungen für die Bäuerinnen und Bauern ermöglichen.

"Ernährungssicherung und nachhaltige Produktivitätssteigerung“

Gemäß der Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) liegt nachhaltige Produktivitätssteigerung (statt „Intensivierung“) vor, wenn pro Output-Einheit - gemessen am Ende der Wertschöpfungskette - weniger des Gesamtbündels an Ressourcen wie Arbeitskraft, finanzielles Kapital, Boden, Wasser, Energie, Biodiversität und Klima beansprucht wird.

Notwendig ist die Entwicklung standörtlich angepasster landwirtschaftlicher Produktionssysteme. So kann z.B. im Kleinbauernsektor Afrikas mit seinem extrem niedrigen Ertragsniveau ökologische Landwirtschaft mit organischer Düngung, besserer Fruchtfolge und besserem Management zu Ertragssteigerung auf das Doppelte führen, optimierte konventionelle Methoden mit erhöhtem Düngereinsatz bis zum Dreifachen.

Wissenschaft als wesentlichen Faktor zu akzeptieren heißt aber auch, unvoreingenommen an neue Forschungsaufgaben und -ergebnisse heranzugehen. Deshalb teile ich nicht die absolute Verurteilung der grünen Gentechnik, die auch in der LINKEN vorherrscht und freue mich auf den folgenden Beitrag von Marianna Schauzu zu den Chancen und Risiken dieser Technologie.

Neben dem notwendigen Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion spielen auch noch zwei weitere Quellen für die Verfügbarkeit über Nahrungsmittel eine Rolle, die Verringerung von Verlusten und Verschwendung sowie die kritische Überprüfung der Bio-Energiestrategie.

Die makabre Kehrseite des Hungers ist die Überernährung von schätzungsweise 1,5 Milliarden Menschen, der gesundheitlich und ökologisch unvertretbar hohe Verbrauch von Fleisch und die maßlose Verschwendung von Lebensmitteln.

Im Folgenden werden einige Fakten benannt, die das erschreckende Ausmaß an Verlusten von bereits erzeugten Nahrungsgütern zeigen:

In einem Konferenzbericht stellte die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN (FAO) fest, dass jährlich ca. 1,3 Mrd. t Lebensmittel verloren gehen, das ist etwa ein Drittel der weltweiten Produktion.

In Entwicklungsländern entstehen die Verluste vor allem durch Mängel beim Transport, bei der Lagerung und Verarbeitung auf dem Weg bis zum Verbraucher. In den Industrieländern werden Lebensmittel im Einzelhandel und von Verbrauchern weggeworfen.

Gemäß einer vom BMELV geförderten Studie verderben in Deutschland jährlich 11 Mio.t ~ 140 kg per capita (p.c.):

davon 60 % in Privathaushalten ~ 82 kg p.c.
17 % bei Großverbrauchern
5 % im Einzelhandel

Zwei Drittel davon sind nach Einschätzungen vermeidbar.

Ernährungsbericht der Bundesregierung

Danach sind 68 % der Männer und 50 % der Frauen übergewichtig.

Zweifellos ist es notwendig, das Hungerproblem auch von der Seite des Verbrauchs anzugehen. Die Erziehung zur Achtung vor Lebensmitteln und deren Produzenten sowie gesundheitsbewusster Ernährung sind in den Industrieländern zu verbessern, es müsste aber auch über Maßnahmen nachgedacht werden, die verhindern dass aus reinen Profitinteressen Nahrungsmittel in den Markt gedrückt werden .

In den Entwicklungsländern sind vor allem umfangreiche Investitionen in die Infrastruktur erforderlich.

Hinsichtlich des Beitrags zur Lösung des Hungerproblems sind Illusionen zu vermeiden. Die real zu erreichenden Einsparungen können nur einen Bruchteil des wachsenden Bedarfes abdecken.

Die Möglichkeit, mehr Nahrungsmittel bereitzustellen, wird auch stark vom Einsatz der erzeugten Biomasse für andere Zwecke beeinflusst. So werden global wie national Strategien betrieben, zunehmend landwirtschaftliche Erzeugnisse für die Energiegewinnung einzusetzen, um die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen zu verringern und den Klimaschutz zu verbessern. Dazu einige Beispiele:

OECD - FAO Agricultural Outlook

Der Bericht prognostiziert ein schnelleres Wachstum der Produktion von Zucker und Ölpflanzen, zu einem großen Teil für die Energiegewinnung, als der Produktion des Grundnahrungsmittels Getreide. Bereits 2012 wurden 6 % der Weltgetreideernte zu Biosprit verarbeitet.

In Deutschland stieg die Anbaufläche für nachwachsende Rohstoffe seit 2000 von etwa 800 T ha auf nunmehr 2337 T ha und nimmt damit 19,7 % des verfügbaren Ackerlandes ein! Davon dienen etwa 90 % der Energiegewinnung!

Angesichts der künftigen Anforderungen an die Nahrungsmittelbereitstellung erscheinen diese Tendenzen bedenklich. Zwar bekennt sich die Bundesregierung zu dem Grundsatz, dass die Ernährungssicherung Vorrang vor der Erzeugung von Rohstoffen für Industrie und Energiewirtschaft hat, die Praxis sieht aber anders aus.

Die starke Förderung der Bioenergie bei gleichzeitigem Verfall, mindestens aber dem Stagnieren der Erzeugerpreise bewirkt einen fatalen Fehlanreiz für die Bauern. Wenn in

einem Land, das immer noch einen beträchtlichen Teil seiner agrarischen Rohstoffe importieren muss, ein Fünftel der Ackerfläche der Nahrungserzeugung entzogen wird müssten die Alarmglocken läuten. Es erscheint dringend notwendig, agrarpolitische Maßnahmen darauf zu lenken, die eigene Produktion von pflanzlicher Nahrung und Futter zu fördern und Energiegewinnung auf Rest- und Abfallstoffe zu begrenzen.

Ökologischer Landbau

Im Zusammenhang mit dem notwendigen Produktionswachstum taucht immer wieder die Frage nach der Rolle des Ökologischen Landbaus (ÖLB) auf, der ja nachweislich deutlich niedrigere Erträge aufweist.

Ökolandbau muss nach den EU–Kriterien folgende Erfordernisse erfüllen:

- Verzicht auf chemisch-synthetischen Pflanzenschutz
- Verzicht auf leicht lösliche mineralische Düngemittel
- Fütterung mit ökologisch erzeugten Futtermitteln
- Auslaufmöglichkeiten für das Vieh

Der ÖLB strebt weitgehend geschlossene betriebliche Kreisläufe an. Im Folgenden einige Fakten zum gegenwärtigen Anteil des ÖLB:

Ökolandbau würde nach den EU–Kriterien wegen der geringeren Erträge einen zusätzlichen Flächenbedarf von ca. 1 Milliarde ha (gegenwärtig 1,5 Mrd. ha) nach sich ziehen.

ÖLB in Deutschland: 23 000 Betriebe, 1 050 T ha LF

Anteil an landwirtschaftlicher Fläche: 6,3 % (EU 5,9%)

Anteil an Grünland: 13,0 %

Anteil an Freilandgemüse: 10,0 %

Anteil der Bioprodukte am Lebensmittelumsatz: 4,3 %

Anteil der Ökobauern am Umsatz der Landwirte: 3,0 %

Regionale Vorzugsstandorte liegen in Hessen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg.

Die Erweiterung des ÖLB auf 20 **%** würde bedeuten, dass die Produktion der deutschen Landwirtschaft um 6 - 7 % verringert würde.

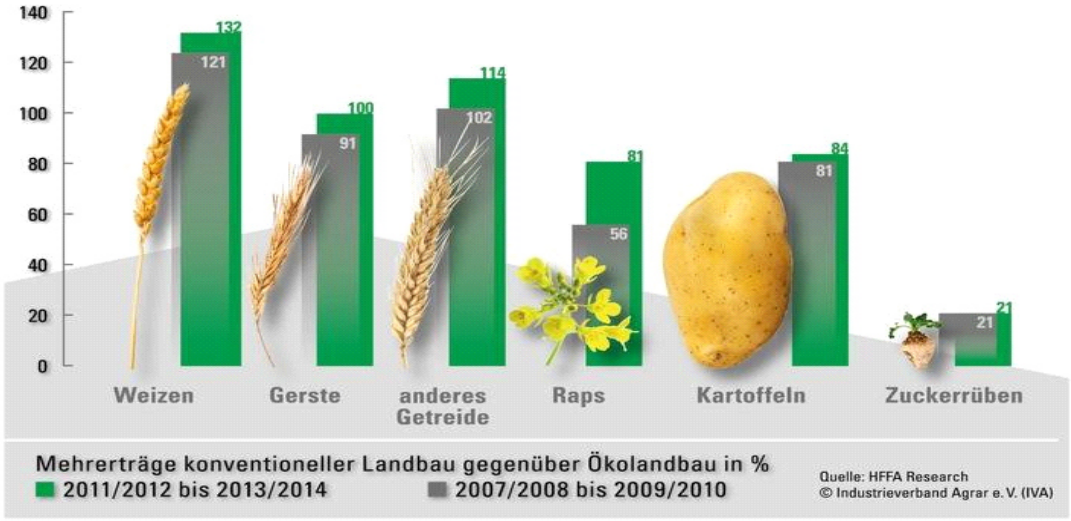
Der ÖLB ist eine gleichwertige Produktionsrichtung innerhalb der vielseitig strukturierten deutschen Landwirtschaft. Seine Bedeutung sehe ich in folgenden Aspekten:

- Der ÖLB stellt ein Referenzsystem dar, eine Vergleichsbasis für die herkömmliche Landwirtschaft, die zeigt, welche Vorteile und Probleme, auch welchen Preis Ökologie hat.
- Der ÖLB ist die Basis für zusätzliche Wertschöpfung durch die Bereitstellung von Agrarprodukten im Premiumbereich.
- Der ÖLB fördert das gesellschaftliche Verständnis für ökologische Zusammenhänge in der Bevölkerung wie auch unter Landwirten.

Die LINKE hat deshalb dem ÖLB stets große Bedeutung beigemessen, aber immer auch betont, dass dieser nur einer von vielen Bestandteilen der notwendigen breiten Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft sein kann.

Trotz dieser positiven Einschätzung halte ich eine weitere flächenmäßige Ausdehnung des Ökologischen Landbaus für nicht erstrebenswert. Die von der Bundesregierung, aber auch von der LINKEN noch immer angestrebten 20 % sind ohnehin zu keinem Zeitpunkt wissenschaftlich begründet worden.

An der folgenden Grafik wird sichtbar, um wie viel die Ernteerträge der konventionellen Landwirtschaft über denen des ÖLB liegen und dass die Unterschiede längerfristig sogar noch ansteigen:



Die Betriebe des ÖLB können sich wirtschaftlich nur behaupten, indem sie die höheren Produktkosten an die Verbraucher weitergeben und außerdem höhere Direktzahlungen und Zuschüsse erhalten.

Vergleich Haupterwerbsbetriebe / Ökologischer Landbau

	Betriebe gesamt **€/dt**	ÖLB **€/dt**	
Weizen	17	46	
Gerste	16	34	
Raps	34	55	
Kartoffeln	9	33	
Milch	34	48	
	€/ha	**€/ha**	**%**
Umsatzerlöse	3.265	2.055	63
Materialaufwand	1.907	962	50
Direktzahlungen + Zuschüsse	411	594	145
Gewinn	579	682	118
Einkommen / AK	27.405	34.791	127

Ein Vergleich der Betriebsergebnisse zeigt, dass das gegenwärtig wirksame Preis- und Subventionssystem ausreicht. Das Wachstum des ÖLB sollte deshalb ausschließlich von der Nachfrage nach BIO - Produkten bestimmt werden.

Das Thema „Welternährung“ wirft zwangsläufig die Frage nach Berechtigung und Perspektiven des Agraraußenhandels auf

In der gegenwärtigen Diskussion dominieren oft Einzelbeispiele von negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen, die aber von der prinzipiellen Notwendigkeit großer regionaler Umverteilungen ablenken. Verbreitet sind auch unrealistische, ja naive Vorstellungen von regionaler Versorgung. Auch in linken Veröffentlichungen, wie dem „Plan B“ tauchen solche Forderungen auf, wie „alle Weltregionen sollen sich selbst versorgen“ oder „Wochenmarkt statt Weltmarkt“.

Die bereits dargestellte Ausstattung mit Ackerland pro Einwohner lässt erkennen, dass viele Staaten und Regionen auch bei optimistischster Einschätzung des künftigen Ertragswachstums sich in absehbarer Zeit nicht selbst versorgen können, während andere bereits jetzt viel mehr erzeugen, als sie verbrauchen. Mit der Völkerwanderung und dem massenhaften Auswandern von Iren, Schwaben u.a. wurden in der Vergangenheit solche Probleme mehr oder weniger gelöst. Dieser Weg ist – wenn nicht riesige Flüchtlingsströme entstehen sollen, versperrt.

Es gibt also nur die Strategie, in den bevölkerungsreichen Ländern die landwirtschaftliche Produktion vorrangig und möglichst schneller als sich die Bevölkerung entwickelt zu erhöhen, gleichzeitig aber die Ernährung dieser Völker vorübergehend oder dauerhaft durch Importe aus den Überschussgebieten zu gewährleisten.

Linke Kritik sollte sich deshalb nicht pauschal gegen weltweiten Agrarhandel richten, sondern gegen dessen Missbrauch zur Profitmaximierung und auch zur politischen Erpressung schwächerer Länder.

Wie krass unterschiedlich die Voraussetzungen für die Eigenversorgung sind, zeigt die Getreideproduktion pro Kopf in ausgewählten Staaten und der sich daraus rechnerisch ergebende, theoretisch für Umverteilung zur Verfügung stehende Überschuss bzw. das auszugleichende Defizit. Getreide ist das am meisten gehandelte Nahrungsgut.

Überschuss und Defizit sind nicht identisch mit dem tatsächlichen Export oder Import. Die Überschuss-Länder haben oft einen höheren Verbrauch (Fleischkonsum), die Defizit-Länder haben oft nicht genügend Geld.

Der hohe Anteil von EU und USA an der Getreideproduktion demonstriert auch, welche politische Macht in der Verfügbarkeit über Nahrungsmittel liegt und politische Erpressung ärmerer Staaten möglich macht.

Getreideproduktion pro Kopf und „Überschuss“ bzw. Defizit

	kg pro Kopf	Mill. t
Welt	360	
Australien	1 870	+ 35
Kanada	1 430	+ 37
Kasachstan	1 180	+ 14

	kg pro Kopf	Mill. t
USA	1 150	+ 28
Frankreich	1 075	+ 47
Argentinien	1 070	+ 29
Ukraine	1 010	+ 29
Thailand	640	+ 19
Deutschland	550	+ 15
Ghana, Kenia	70	
Japan	90	- 34
Äthiopien	120	- 23
Bangladesh	208	- 20
Indien	230	- 163 (6,4%)
Pakistan	230	- 28

Anteile EU und USA
an der Bevölkerung: 12%
an der Getreideproduktion: 36%

Die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen ist auch aufgrund des langen Produktionszyklus keine in wenigen Jahren zu bewältigende Aufgabe. Die gegenwärtig ungünstige Ausgangslage, die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung und der differenziert wirkende Klimawandel deuten darauf hin, dass der Weltagrarhandel eher noch ansteigen wird.

Linke Politik sollte sich deshalb weniger darauf konzentrieren, diesen einzuschränken, sondern ihn fairer zu gestalten. Agrarhandel ist für die armen Staaten nicht nur wegen der Nahrungsversorgung wichtig, sondern oft auch die einzige Möglichkeit mit Agrarexporten die notwendigen Devisen zu erwirtschaften. Umso mehr kommt es darauf an, dass alle Produkte, darunter auch die speziellen Agrargüter künftig zu höheren, wirklich werthaltigen Preisen abgekauft werden. Man muss kein Ökonom sein, um zu erkennen, dass bei Preisen von 3,50 Euro für ein Pfund Kaffee und weniger als ein Euro für eine Tafel Schokolade oder ein Kilo Bananen für die Bauern in der dritten Welt nichts übrig bleibt.

Wie ist nun der Agraraußenhandel Deutschlands einzuschätzen?

Notwendig erscheint eine komplexe Betrachtung der Einheit von Export und Import. Von den in Deutschland erzeugten Agrarprodukten werden etwa drei Viertel auf dem einheimischen Markt verkauft, 20 % innerhalb und nur 5 % außerhalb der EU.

Selbstversorgungsgrad ohne Futtermittelimporte: 81,2 %
mit Futtermittelimporten: 89,8 %

Anteil EU – Intrahandel bei Exporten: 76 %
bei Importen: 69 %

Noch immer übersteigen die Agrarimporte die Exporte beträchtlich. Das Außenhandelsdefizit weist eine leicht sinkende Tendenz auf, betrug aber im letzten Jahr immer noch 8,6 Mrd. Euro.

Erzeugnisgruppen	Einfuhr	Ausfuhr	Saldo
Milch, Milcherzeugnisse	6.116	9.490	+ 3.374
Fleisch, Fleischerzeugnisse	6.928	9.541	+ 2.613
Fisch	3.959	1.908	- 2.051
Getreide	2.102	3.125	+ 1.023
Getreideerzeugnisse, Backwaren	3.175	5.598	+ 2.423
Kartoffeln	756	1.049	+ 293
Gemüse	3.798	372	- 3.426
Frischobst	4.918	721	- 4.197
Schalen-, Trockenfrüchte	2.386	833	- 1.553
Konserven, Säfte	4.469	1.909	- 2.560
Kakao. Kakaoerzeugnisse	3.012	3.783	+ 771
Zucker	1.606	1.794	+ 188
Ölsaaten	8.785	3.855	- 4.930
Kaffee	3.266	2.563	- 916

Nur 12 % der deutschen Agrarexporte gehen in Entwicklungsländer

Wie die einzelnen Positionen zeigen, handelt es sich zu einem großen Teil um einen Austausch von Produkten, die wir aufgrund natürlicher und ökonomischer Bedingungen besonders gut und preiswert erzeugen können, gegen Produkte, für die wir keine oder nicht ausreichende Voraussetzungen haben. Deshalb ergibt sich ein positiver Saldo vor allem bei tierischen Erzeugnissen, ein Defizit bei Obst und Gemüse. Dass wir auch bei Kaffee und Kakaoerzeugnissen so hohe Ausfuhren realisieren ist das Ergebnis bis heute verfolgter Kolonialstrategie, billige Rohstoffe einzukaufen und sie hier, auch über den eigenen Bedarf hinaus zu veredeln. Auch die starke Ausdehnung der gewerblichen Mast auf der Basis von Eiweißfuttermitteln ordnet sich hier ein.

In letzter Zeit verstärken sich Vorwürfe, dass Billigimporte auch aus Deutschland in Entwicklungsländern die eigene Landwirtschaft behindern. Solche Erscheinungen müssen sehr aufmerksam und kritisch verfolgt werden. Insgesamt sind die Agrarexporte in die Entwicklungsländer gering, die ärmsten LDC sind so gut wie gar nicht betroffen. Schädliches Dumping müsste von den Empfängerländern verhindert werden. Wollen wieder wir besserwisserischen Europäer darüber befinden, was für diese Völker im konkreten Fall richtig bzw. notwendig ist?

Fazit: Kampf gegen Hunger heißt vor allem Kampf gegen Armut!

Im Mittelpunkt muss die Durchsetzung einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung stehen, die es den Völkern ermöglicht, ihre eigene Landwirtschaft so zu entwickeln, dass sich Kleinbauern wie städtische Bevölkerung ausreichend ernähren können und die Abhängigkeit von Importen verringert wird.

Die landwirtschaftliche Produktion muss in bedeutendem Umfang wachsen. Auch Deutschland steht in internationaler Verantwortung. Wichtigster Wachstumsfaktor ist die Wissenschaft und ihre breite Anwendung durch moderne, den jeweiligen Standort-bedingungen angepasste Technologien.

Der Kampf gegen den Hunger erfordert die vorbehaltlose Zusammenarbeit aller an der Nahrungsgüterproduktion Beteiligten, der Kleinbauern des Südens, der unternehmerisch tätigen Landwirte in den Industrie- und Schwellenländern und auch der Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten derAgroindustrie.